



Musik

★★★★

Klang

★★★★☆

Händel, Haym, Triosonaten; L'Aura rilucen-te (2014); Ambronay/HM CD 3760135103041

Die hier als „op. 2 Nr. 7“ ausgegebene F-Dur-Triosonate HWV 392 ist weder Bestandteil von Händels Opus 2 noch 1733 in London entstanden oder veröffentlicht, sondern eines der frühesten erhaltenen Werke dieses Komponisten (vermutlich um 1706 in Hamburg, spätestens 1709 in Italien entstanden, überliefert in einer Dresdner Abschrift vor 1728). Ebenso verwirrend ist die Angabe „London 1701“ in Bezug auf Nicola (Niccolò) Francesco Hayms Triosonaten op. 1: Sie entstanden 1698/99 in Rom und wurden 1703 in Amsterdam publiziert; 1701 war hingegen das Jahr, in dem Haym nach London kam.

Solche Ungenauigkeiten sind symptomatisch für das Vorgehen des Ensembles L'Aura rilucen-te: Einerseits haben Heriberto Delgado Gutiérrez und Sara Bagnati (Violine), Silvia Serrano Monesterolo (Violoncello), Maximilian Ehrhardt (Harfe) und Jorge López-Escribano (Cembalo/Orgel) gute Ideen, andererseits wurschteln sie sich irgendwie durch die Materie. Konzepti-onell überzeugt der Ansatz, zwei Triosonaten von Händel mit drei gleichartigen Werken aus Hayms Feder zu kombinieren, da diese beiden zeitweilig eng zusammenarbeiteten (Haym verfasste einige Libretti für Händel und war Sekretär der Royal Academy of Music). Völlig unsinnig, da musikalisch nicht ergiebig, ist hingegen die Bearbeitung von drei Opernarien Händels für zwei Geigen und Basso continuo, und der Einsatz einer Harfe in der Continuo-gruppe ist nicht nur historisch fragwürdig, sondern im vorliegenden Falle durch das ständige Geklimpere auch musikalisch störend (die Harfe in „Giulio Cesare“, auf die sich die Musiker berufen, war eben ein besonderer, einmaliger Effekt und kein Regelfall). Ansonsten gibt es interpretato-risch die heute weit verbreitete Mischung aus übertrieben harter Artikulation und durchaus einfühlsamer Linienführung. So sind es Hayms Triosonaten, die dieser Produktion letztlich einen gewissen Repertoirewert (und immerhin drei Sterne) sichern.

Matthias Hengelbrock



Musik

★★★★☆

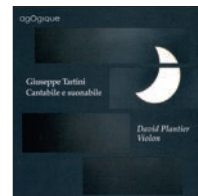
Klang

★★★

Bach, Sonaten für Violine und Cembalo; Lucy Russell, John Butt (2012-2013); Linn/Naxos 2 CD 691062043328

Bachs sechs Sonaten für Geige und Cembalo, entstanden in den frühen 1720er-Jahren, inmitten seiner wöchentlichen Abgabefristen neuer Kantaten, sind nun in einer Aufnahme mit Lucy Russell und John Butt am Cembalo erschienen, Fortsetzung ihrer Zusammenarbeit im Dunedin Consort. Ja, es gibt eine ganze Reihe schöner, betörender Stellen, etwa das Dolce am Beginn der zweiten Sonate, wo die Geige singen und das Cembalo tufendes Bass-Geleit liefern darf. Oder das energische Allegro am Ende der dritten Sonate, spielfreudig, vorwärtsdrängend, finalwürdig. Vor allem die Schattierungen in den leisen Passagen erscheinen wie Inseln, bevor, wenn auch leicht kratzig, beide Solisten in das Fahrwasser vom Beginn des Satzes zurückge-langen. Warum aber, huch, gerät das Largo am Beginn der vierten Sonate so zülig, fast eilend? Das verfremdet, ebenso wie in anderen Sätzen einige Rubato-Momente, die Russell und Butt zwar nicht überdehnen, aber doch bewusst so anlegen. Das klingt nach stilistischer Vielfalt, soll es wohl auch sein, birgt aber die Gefahr des Beliebigen. Immer hat man den Eindruck, als sei das Cembalo von der Aufnahmetechnik einen Deut zu sehr benachteiligt worden. Das wird diesen Werken, die als erste in der Musikgeschichte auf Gleichberechtigung angelegt sind, nicht gerecht. Das Cembalo soll mitgestalten, mitführen, also möchte man es auch entsprechend hören können. Da kann sich Russell an der Geige noch so sehr zurücknehmen, wie im ersten Allegro der c-Moll-Sonate – es bleibt ein Spiel mit Vorteilen für die Streicherin. Das Wechselspiel zwischen Butt und seiner Partnerin funktioniert allerdings leicht, ja mühelos. Einer kann sich auf den anderen in Arti-kulation und Tempo verlassen, dadurch hat dieser Bach etwas Schwebend-Selbst-verständliches.

Christoph Vratz



Musik

★★★★★

Klang

★★★★☆

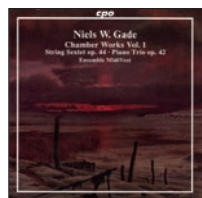
Tartini, Sonaten für Violine solo und Violoncello; David Plantier, Annabelle Luis (2015); Agogique/HM CD 3700675500207

Das Trommelfell würde blinzeln, wenn es könnte. David Plantier lässt die Töne gleißen, gerade die langgezogenen zu Beginn der zweiten Sonate von Guiseppe Tartini. Wie Sonnenstrahlen, die im Sommer um halb sechs früh durchs Fenster fallen. Fast unerträglich grell blenden manche Dissonanzen das Ohr. Aber irgendwie sind solche Strahlen auch wieder angenehm, kündigt die Sonne doch einen warmen Sommertag an.

Tartini gilt als Erfinder des „Terzo Suono“, dem dritten Ton, der erklingt, wenn ein Doppelgriff auf Streichinstrumenten lang und laut gestrichen wird. In seinen Solo- und Duosonaten streute Tartini als stolzer Entdecker diese Differenzttöne großzügig ein. Und Plantier lässt sie mit seinem überspitzten Klang deutlich hervortreten. Der starke Hall der Aufnahme ist sicher Geschmackssache, verdichtet das Klangbild aber weiter. Wenn Plantier allein spielt, klingt das schon wie ein Ensemble; mit der gelegentlichen Begleitung von Annabell Luis' Cello erinnert das an das vielstimmige Geflecht eines Kammerorchesters. Immer wieder erheben sich mäandernde Melodien aus dem Harmoniegeflecht.

Tartinis Sonaten sind keine Virtuosenstücke, sondern gerade in den langsamen Sätzen eher Akkordverkostungen. Die Geige schreitet meist gemessen und ohne Hast einher. Sie nimmt sich unendlich Zeit, so viel Zeit hat heute niemand mehr. Virtuose Elemente sind bei Plantier und Tartini eher Nebensache, hier ein zwitschernder Triller, dort ein paar eingeworfene Tonleitern. Tiefenentspannt und ohne Protzerei schlendert er durch die Werke. „O cantabile, o suonabile“, müsse das Geigenspiel sein, mahnte Tartini seine Schülerin Maddalena Lombardini. Plantier nimmt diese Forderung ernst. Er spielt mal „suonabile“, mal „cantabile“ und oft genug auch beides zusammen. Das Motto steht zu Recht über dieser CD.

Ole Pflüger



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Gade, Streichsextett, Klaviertrio; Ensemble MidtVest (2013);
CPO/JPC CD 761203716425

Das 2002 gegründete, hierzulande weniger bekannte Ensemble MidtVest besteht aus einem Streichquartett, einem Bläserquintett und einem Pianisten – ist damit also ähnlich besetzungsflexibel wie das Nash Ensemble. Neben einer Aufnahme mit Musik von Poulenc hat man sich bislang auf Werke der dänischen Landsleute konzentriert: Carsten Dahl, Jørgen Jersild, Vagn Holmboe und Carl Nielsen. Nun liegt der erste Teil einer Gesamteinspielung der Kammermusikwerke von Niels W. Gade vor: mit dem Streichsextett op. 44, das dem Komponisten so viel Mühe bereitet hat, dass er den ersten Satz komplett neu schrieb (auf dieser CD ebenfalls zu hören), und mit dem Klaviertrio op. 42, das u. a. bereits durch das Abegg-Trio und das Trio Parnassus auf CD festgehalten worden ist. Überbordend, spektakulär, effekgeladen ist diese Aufnahme nicht, dafür ausgewogen, stimmig, dynamisch sehr differenziert. Ein kammermusikalisches Miteinander, ohne die Last einer Lust nach Rekorden. Das „molto vivace“ im Allegro-Finale des Sextetts etwa streckt sich, dehnt sich, will ständig weiter, aber es rast nicht. Selbst im dichten Geflecht bleiben die einzelnen Stimmen durchhörbar, Beschränkung auf das Wesentliche ist wichtiger als alles Experimentelle. Auch das (klanglich weniger befriedigende) Klaviertrio spiegelt diesen Ansatz. Das Ensemble MidtVest setzt auf fließende Linien, nicht auf bleierne Ritardandi, auf Rundungen, statt auf kantige Blöcke. Und auch hier wird man alles Heißblütige vermissen, was diese Musik ohnehin über weite Strecken nicht bietet. Dafür besitzt sie eine gewisse Eleganz, die überlegt strömend zu den jeweiligen Höhepunkten hinbewegt, vor allem im Kopfsatz mit seinem „animato“-Charakter. Ein Kleinod ist das kurze Andantino!

Christoph Vratz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Inspired By Bach Werke und Bearbeitungen für Cello und Klavier; Julius Berger, Oliver Kern (2013/2014);
Nimbus/Naxos 2 CD 0710357630224

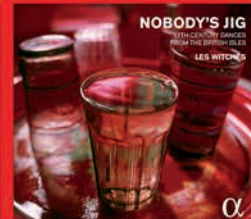
Es ist nicht ganz leicht, das Konzept von Julius Bergers CD „Inspired By Bach“ zu verstehen. Auch weil das Beziehungsgeflecht etwas zu wuchern droht, das der in Augsburg lehrende Cellist, der, wie im Booklet zu lesen ist „seit 40 Jahren nicht mehr aus dem Musikleben wegzudenken ist“, hier präsentiert. Zwei Cello-Sonaten stehen im Zentrum der beiden CDs: Brahms' op. 38 und Regers op. 116. In beiden Sonaten entdeckt Berger zahlreiche Verweise auf Themen von Bach, teils wissenschaftlich beglaubigt, teils „intuitiv“ aufgespürt, teils geht es um fünf Ecken. Etwa, wenn Berger über ein ähnelndes Notenbild eine Verwandtschaft von Regers Sonate mit Beethovens Sonate op. 69 herstellt, um von dort schließlich bei der Altarie „Es ist vollbracht“ aus der „Johannes-Passion“ zu landen. Ähnliches geschieht rund um die Brahms-Sonate, die hier in vier Sätzen präsentiert wird: Berger geht davon aus, dass es sich beim Adagio aus der Sonate op. 99 um den von Brahms gestrichenen langsamen Satz von op. 38 handelt. „Aufgrund der Untersuchungen über neapolitanische Tonartenverwandtschaften“, transponiert Berger den Satz in die passende Tonart F-Dur. Alles sehr kompliziert, alles recht spekulativ. Und Bergers komplizierter Booklet-Text macht alles noch schwieriger.

Kann einem aber alles egal sein, wenn man den Cellisten schließlich spielen hört. Denn das hat seine ganz eigene Qualität: Niemals wird hier auf den Ton gedrückt, selbst im Forte steckt bei Berger eine Ahnung von Flüstern, Hauchen. Daraus ergibt sich ein natürlich sprechender, anrührender Klang, wie er bei den konzertsaalgestählten Solisten heute nicht mehr zu hören ist. Die Stücke werden bei Berger nicht in den Schraubstock des Interpreten gespannt, sondern können frei schweben, eine Art von Eigenleben entwickeln. Im Zusammenspiel mit Pianist Oliver Kern ergeben sich daraus beglückende Momente.

Clemens Haustein

α COLLECTION

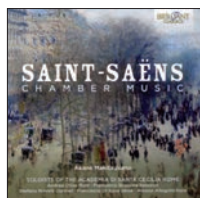
UNVERZICHTBARE MEISTERWERKE DES BAROCK



note 1 music

note 1 music gmbh

Carl-Benz-Str. 1 · 69115 Heidelberg
Tel 06221 / 720226 · Fax 06221 / 720381
info@note1-music.com · www.note1-music.com

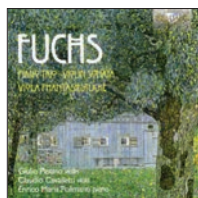


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Saint-Saëns, Kammermusik;
Soloists of the Accademia di Santa Cecilia
Rome, Akanè Makita (2014);
Brilliant/Edel CD 5028421951652

Wie klingt die Musik eines Komponisten, der 1835 – acht Jahre nach Beethovens Tod – geboren wurde, und 1921 – acht Jahre nach der Uraufführung von Strawinskys „Sacre du Printemps“ – starb, als sich der Jazz gerade anschickte, die Welt zu erobern? 1910 gibt der 74-jährige Saint-Saëns in einem Brief die treffende Antwort: „...in meinen Anfängen wurde ich als Revolutionär apostrophiert, und in meinem Alter kann man nur noch Vorfahre sein“. Die musikalische Sprache dieses „Vorfahren“ zeigt sich in seinen drei Sonaten für Oboe (op. 166), Klarinette (op. 167) und Fagott (op. 168) höchst eindrucksvoll, die im Mittelpunkt der vorliegenden Produktion stehen. Sie entstanden in Saint-Saëns Todesjahr 1921 und gelten als sein musikalisches Vermächtnis. In ihrer klassizistischen Tonsprache wirken sie erstaunlich zeitgemäß und gemahnen an die gleichzeitig entstandenen Bläsersonaten von Honegger, Milhaud oder Poulenc. Die gleiche ungemein intensiv-espressive Tonsprache bestimmt jedoch auch schon die früher entstandenen Stücke des Programms, der Romanzen für Horn (op. 67) sowie Flöte (op. 37) und Klavier, vor allem aber auch die „Caprice sur des airs danois et russes“ op. 79 für Flöte, Oboe, Klarinette und Klavier. Die Solobläser der Oper Rom (Accademia di Santa Cecilia) meistern die mit technischen Feinheiten gespickten Stücke mit spielerischer Leichtigkeit. Typisch für Mitglieder eines Opernorchesters verstehen es alle Beteiligten, die vielfältigen tonlichen Differenzierungen und dynamischen Abstufungen geradezu spektakulär, gelegentlich auch etwas sehr deftig, darzustellen. Die höchst anspruchsvollen Klavierparts werden von Akanè Makita eindrucksvoll im subtilen Dialog mit den Bläsern gestaltet.

Holger Arnold



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★

Fuchs, Klaviertrio, Violinsonate, Phantasiestücke f. Viola u. Klavier; Giulio Plotino, Claudio Cavalletti, Enrico Maria Polimanti (2014); Brilliant/Edel CD 5028421950280

Bekannt ist Robert Fuchs als Lehrer von Mahler, Sibelius, Zemlinsky. Als Komponist haftet ihm der Ruf an, stilistisch vor allem hinter Johannes Brahms hergegangen zu sein, der ihn zu Beginn stark förderte. Das mit der Brahms-Nachfolge hat seine Richtigkeit, allerdings kamen dabei keine schlechten Werke heraus: Fuchs fand seinen eigenen leichten, charmanten Ton. Schön zu hören etwa in seinem Trio op. 115 für Klavier, Geige und Viola, wo im Andante grazioso auch Anklänge an Mahlers „Sehnsuchts-Ländler“ zu hören sind – ins Befriedete gewendet. Fuchs ließ sich wohl vom Schüler inspirieren, das Stück entstand 1921, zehn Jahre nach dessen Tod.

Hau

Weitere Neuerscheinungen

Doppler, Paganini, Schostakowitsch, Mendelssohn, Kammermusikwerke; Rudens Turku, Lena Neudauer, András Adorján, Franz Halasz u. a.; Oehms/Naxos CD
Brochcka, Pas de basse, Sonate für Kontrabass und Klavier, Kontrabass-Konzert;
Weinberg, Sonate für Kontrabass solo; Accord/Universal CD
Gernsheim, Klavierquintette; Oliver Triendl, Gémeaux-Quartett; CPO/JPC CD
Händel, Purcell, Rameau, Blow, Music For Brass Septet 2; Septura; Naxos CD
Mendelssohn, Klaviertrios Nr. 1 u. 2; **Bach**, Choralvorspiele BWV 659 u. 639; Zig-Zag Note 1 CD
Sheng, The Stream Flows; **Pärt**, Fratres;
Schnittke, A Paganini u. a.; Zhi-Jong Wang, Yashuanzi Xie; Genuin/Note 1 CD
E. W. Wolf, Streichquartette; Pleyel-Quartett Köln; CPO/JPC CD



Musik
★★★★★
Klang
★★★

Scharwenka, Dvorák, Klavierquintette; Armida Quartett, Ewa Kupiec (2014); Solaris/Naxos CD 0608938494900

Das hätte sich Philipp Scharwenka wohl auch kaum träumen lassen, dass er einmal so wundervolle Fürsprecher bekommen würde. Das starke Armida-Quartett (vor drei Jahren Erster Preis beim ARD-Wettbewerb) hat sich mit der glasfein spielenden Ewa Kupiec zusammengetan, um Quintette zu spielen. Unter anderem von Scharwenka, der 1847 in Posen geboren wurde, in Berlin studierte und gemeinsam mit seinem Bruder Xaver (ebenfalls Komponist) ebenda ein Konservatorium gründete. Kompositionen von Kompositionsprofessoren: Das ist ein Thema, bei dem gerne die Nase gerümpft wird. Scharwenka, wie auf historischen Bildern zu sehen ausgestattet mit eindrucksvollem Professoren-Vollbart, kann die Vorurteile nicht ganz entkräften: Sein Quintett op. 118 ist so penibel gearbeitet, dass es zuweilen die Anmutung gediegener Kunsthandwerklichkeit streift. In der Mitte des dreisätzigen Werkes steht dabei ein langsamer Satz von vollendeter Zartheit: ein Adagio mit Mondscheinatmosphäre, sanft eingeleitet von glockenspielartig disponiertem Klavier, traumhaft weitergesponnen von den Streichern. Die zauberhafte Wirkung ergibt sich auch aus dem Kontrast zum eichenholzartig dichten Kammermusiksatz des vorangegangenen Allegro.

Das Verständnis zwischen Pianistin und Quartett ist hier ebenso tadellos wie in Dvoráks op. 81. Das gelungene Zusammenspiel fußt dabei auf weit mehr als nur dem geglückten Timing: Man ist sich einig in der dezenten Farbigkeit, der deutlichen Zeichnung, im festen, gesunden Zugriff bei emotional abgründigen Passagen. Sehr poetisch klingen dadurch beide Stücke, nahezu klassisch wirken sie in der Klarheit, mit der sie hier präsentiert werden und zugleich so elegant, wie man es bei emotional herausfordernden Romantikern nicht häufig zu hören bekommt.

Clemens Haustein



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

La Clarinette Française – Werke von Poulenc, Saint-Saëns, Milhaud u. a.; Lisa Shklyaver, Jos van Immerseel (2014); Zig-Zag/Note 1 CD 3760009293588

Mit den Klarinettensonaten von Poulenc und Saint-Saëns, Debussys „Première Rhapsodie“ und Milhauds eigener Bearbeitung aus „Scaramouche“ für Klarinette und Klavier enthält der Silberling vier der wichtigsten französischen Klarinettenwerke des 20. Jahrhunderts. Abgerundet wird diese Klarinettenhitparade von zwei weniger bekannten Stücken: einer charmanten Canzonetta von Gabriel Pierné und „Denneriana“ von André Bloch, einer reizvollen Hommage an den Erfinder der Klarinette, den Nürnberger Instrumentenbauer Johann Christoph Denner (1655-1707). Ein herrliches, musikalisch ungemein vielfarbiges, aber auch virtuos-übersprudelndes Programm par excellence. Der musikalische Ansatz der aus Petersburg stammenden Klarinetistin Lisa Shklyaver und des renommierten belgischen Pianisten und Orchesterleiters (Anima Eterna) Jos van Immerseel ist jedoch ein anderer: Ihre Interpretationen sind geprägt von analytischer Ernsthaftigkeit, die Strukturen der Stücke werden mit penibler Pedanterie quasi seziert. Das ist streckenweise durchaus spannend, mediterrane Leichtigkeit und pastorale Kantabilität bleiben jedoch bei so viel Ernsthaftigkeit zwangsläufig auf der Strecke. Wie dem auch sei: Die handwerkliche Perfektion und das sorgsam abgestufte Zusammenspiel des Duos bringen diese etwas andere Sichtweise jedenfalls wirkungsvoll zur Geltung.

Holger Arnold



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Suslin, Gubaidulina, In Memoriam; Nurit Stark, Cédric Pescia, Rebecca Beyer u. a. (2013); BIS/KC CD 7318599921464

Viktor Suslin, 1942 in Miass im Ural geboren, war vieles in einem: Pianist, Musikredakteur im Staatlichen Musikverlag „Muzyka“, Lehrer für Instrumentation und Partiturspiel am Moskauer Konservatorium und nach seiner Ausreise in den Westen Lektor beim Musikverlag Sikorski und Dozent an der Lübecker Musikhochschule. Vor allem aber, seine Freundin Sofia Gubaidulina erinnert in den Liner Notes daran, war Victor Suslin ein origineller Komponist. Tatsächlich erschließt sich auf dieser CD eine Klangwelt von einiger Raffinesse. „Eine Musik“, so Suslins Credo, „die nicht über die Schönheit einer konstruktiven Idee verfügt, kann keine erhabene Motivation, kein Ausdruck retten. Von der Vollkommenheit der Konstruktion und von nichts anderem hängt die Tiefe der Spur ab, die das Werk hinterlässt.“ Dabei war Suslin keineswegs ein sturer Formalist, sondern verwendete durchaus eklektizistisch unterschiedlichste Kompositionsverfahren: Dodekaphonie, serielle Techniken oder Modalität.

Die CD vereint kammermusikalische Stücke, die zwischen 1979 und 2005 entstanden. Hoch aufschwingend setzt schon im ersten Solostück „Mobilis“ Nurit Stark mit ihrer wunderbar expressiv gestrichenen Violine ein Zeichen – sie wirkt wie eine Fanfare für alles Weitere. Schroff reißt das Cello (Olga Dovbush-Lubotski) im Trio „Grenzübertritt“ das Geschehen an, bevor es sich mit wildem Parforceritt mit Bratsche (auch hier Nurit Stark) und Kontrabass (Alexander Suslin) vereint. So expressiv am äußersten Ausdrucksradius verortet, geht es in allen Stücken zu. In „Sonata Capricciosa“ sind Cembalo und Bratsche in ein intimes Zwiegespräch vertieft, das sich zu einer emotional aufgeladenen Klangsprache verschärft. Erst zum Schluss grüßt Sofia Gubaidulina ihren toten Freund mit dem klagenden „So sei es“. Eine klingende Ehrerbietung!

Tilman Urbach

Weltpremieren



TRIO IMAGE
Hans Sommer Kammermusik



MARKUS SCHÄFER & TOBIAS KOCH
Berger & Schubert Die schöne Müllerin



BEETHOVEN TRIO BONN
Alexander Alyabyev Kammermusik



TOBIAS KOCH & PLEYEL QUARTETT KÖLN
Schumann & Hiller Klavierquintette

harmonia mundi
distribution

Alle CDs auch als digital downloads erhältlich